

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 53 (1927)  
**Heft:** 37

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Stilblüten

Abgeblitzt. Das Dienstreglement der schweizerischen Bundesbahnen enthält ein Rauchverbot für das diensttunende Bundespersonal. Einzig dem Lokomotivpersonal ist das Rauchen auch während der Fahrt gestattet. Hielt da nun kürzlich ein Züglein auf einer Station der Zentralschweiz an. Der Lokomotivführer hatte soeben seinen Brissagostummel in Brand gesteckt, als ein höherer Kontrollbeamter aus Bern das Dampfroß bestieg und, als der Zug sich in Bewegung gesetzt, dem Führer in barschem Ton befahl, das Rauchzeug während des Dienstes beiseite zu legen. Der Maschinenlenker als leidenschaftlicher Anhänger des Nikotins ließ sich jedoch nicht so leicht aus der Fassung bringen, er erinnerte seinen Vorgesetzten, daß ihm das Recht des Rauchens zustehe und übrigens habe auch er (der Beamte) eine Zigarre im Munde. Der Mann wurde auf einmal etwas verdutzt und, nicht schlagfertig genug, sagte: „Dafür bin ich nicht im Dienste.“

Der Führer ließ den Zug alsogleich auf offenem Felde anhalten mit der Begründung, daß es ihm streng unterfagt sei, Leute ohne Dienstverrichtung auf der Maschine mitzuführen. Und weil er es selbst festgestellt, daß er nicht im Dienste sei, wurde er etwas unsanft veranlaßt, von der Maschine herunterzusteigen, und erst als das geschehen, setzte sich der Eisenbahnzug wieder in Bewegung. Jedenfalls kann man dem Führer die richtige Dienstauffassung nicht absprechen. Knafler

\*

## Lieber Rebellpalter!

In einem kleinen Blatt der Ostschweiz bietet ein hiederer Wirt zwei schön möblierte Zimmer an, „mit je zwei Betten, wovon eines heizbar mit Kochgelegenheit.“

Ein heizbares Bett und eines, in dem die Milch zum Sieden gebracht werden kann! Du lieber Gott, was willst du noch mehr! Der Wirt ist Retter der Menschheit geworden, der das Mittel endlich fand, die teuren Wohnungen abzuschaffen ...

\*

In einem andern Blättchen der Ostschweiz ist zu lesen: „Zahnklinik Steinach ist wegen Abwesenheit in den Ferien bis 1. September geschlossen.“

Daß Ferien für die darbenende Menschheit eine unentbehrliche Wohlthat sind, geht schon daraus hervor, daß sich derer nun schon ganze Kliniken bedienen. Das Wandern ist schon nicht mehr nur des Müllers Lust und die Freude eines Hagenbeck, Krone oder Knie, sondern auch die einer Zahnklinik, die per Extrazug in die Ferien rollt. Knafler

## WAFFEN

363

Brownings, Doppellinten, Drillinge, Bockbüchsen, Ord.-Gew., Stutzer, Gehörschoner, Viehschussapparate, Munition etc. Kataloge verlangen. Telefon 646.

F. KUCHEN, WINTERTHUR.



## Und die Sterne

### im weiten Weltenraum . . .

Und die Sterne im weiten Weltenraum  
Blinken sich an; und weiß wohl kaum  
Der eine mehr von dem andern,  
Als daß sie den Raum durchwandern.

Und die Menschen, die über die Erde geh'n  
Und freundlich sich in die Augen seh'n:  
Was wissen sie mehr von den andern,  
Als daß sie den Raum durchwandern?

\*

Johanna Siebel

## Schnaps

Das erste Glas  
Erfrischt und macht munter,  
Das zweite fliegt  
Schon von selber hinunter.  
Den folgenden steht  
Die Schlundtür noch offen,  
Dann — bist du — fertig,  
Man sagt auch „besoffen“.

Die nun noch genossenen  
Werden verschoben,  
Die unten befindlichen  
Wollen nach oben.  
Das gibt Konflikt,  
Die nicht sehr reinlich  
Und für die Umwelt  
Meist äußerst peinlich.

Wer täglich „gurgelt“  
Mit Schnaps und Fusel,  
Kommt nie mehr heraus  
Aus Dunst und Dusef.  
Er stiftet im Hirne  
Verzehrende Brände.  
„Delirium tremens“ —  
Das ist sein Ende!

\*

Ruba

## Antwort

an meine kleine Nichte betr. . . . .

Nun soll Deines Köpfchens Zier,  
Raum gebieh'n, zum Rehrich wandern?  
Ach, ich kanns nicht fassen schier. . .  
Und Du weist auf die Andern.

Nun, so sei's denn, fahret wohl  
Goldne Zöpfe erster Jugend. . .  
Mehr als einer schnitt den Kohl  
Erst als seines Alters Tugend.

Halte Schritt, Du kleines Ding,  
Mit der allerneusten Mode. . .  
Doch vergiß nicht, manches ging  
Dabei jämmerlich marode.

Pagenkopf und Lippenstift,  
Stoffesmangel zum Erbarmen,  
Dazu Zigaretteigentf,  
Kind verschone Du mich Armen!

Denn ich liebe die Natur,  
Rote Wangen, ohne Farbe,  
Wie des Abendleuchtens Spur,  
Zöpfe wie das Gold der Garbe.

Nein, ich bin kein schnöder Wicht,  
So ein arger Spielverderber;  
Doch vergiß das Eine nicht:  
Den Geschmack Deiner Bewerber!

Alfons Wagner

## Die ferne Prinzessin

San Remo. Corso Imperatrice. Fast  
lautlos gleitet der schnittige Rolls Royce  
an mir vorüber. Aquamarinblau und  
Silber. Der Chauffeur: blaues Nappa.  
Blaufilbern ein unbeweglicher Groom.  
— Im Fond eine Dame, reich und lässig  
in einen Frühjahrsreiz aus silber-  
schimmernder Chinchilla geschmiedet. Das  
langflatternde Ende eines hauchrosa  
Crepeorgettes Hals streift mich mit  
einer flüchtigen Ahnung von „l'heure  
bleue“.

„Klasse!“ denke ich ziemlich laut.

Ein Traum von Luxus und Noblesse,  
verschwindet der Wagen an der Biegung  
der Straße. Sogar der Warndruf der  
Suppe klingt gedämpft, wie eine dis-  
krete Entschuldigung.

Ich nenne sie die „ferne Prinzessin“.  
Jeden Morgen zwischen elf und eins  
stehe ich auf dem Corso Imperatrice Po-  
sten. Jeden Morgen genieße ich drei Se-  
kunden lang jenes unbegreiflich süße,  
schwindelnde Gefühl der Spannung und  
Trostlosigkeit — phantastischer Reiz des  
Unerreichbaren!

Bis eines Tages die schaumige Pelz-  
hülle, vom Luftzug aufgetrieben, ein lan-  
ges, zartgeformtes Bein preisgibt. Hun-  
derte von Frauenbeinen sah ich täglich  
sich in selbstverständlicher Schönheitspa-  
rade über den Corso bewegen. Bei die-  
ser Frau wirkte die Enthüllung wie  
etwas unsagbar Intimes. Wie eine stum-  
me Vertraulichkeit. Mir zitterten die  
Kniee.

Tags darauf wagte ich den ersten  
schüchternen Gruß und wurde mit einem  
ganz kleinen Lächeln beschenkt. Und schon  
am nächsten Vormittag kaufte ich einen  
ganzen Arm voll Mimosen und Riviera-  
nelken, band meine Karte daran und  
lancierte in einem Anfall unerhörter Ver-  
wegenheit das Bukett in das langsam  
vorübergleitende Auto . . .

Entsetzen und wollüstiges Mitleid mit  
mir selbst, wie nach einem vollbrachten  
Attentat, faßt mich an. Denn jetzt ist na-  
türlich alles aus. Was alles — fällt  
mir im Augenblick nicht ein.

Es war aber keineswegs aus. Im Ge-  
genteil, es fing jetzt erst an. Unergründ-  
lich sind Frauen! Nach dem Dejeuner  
überbrachte mir der blaufilberne Groom  
einen Brief, zärtlich duftend, mit präziös  
gearbeitetem Siegel: Wappen und Gra-  
fenkrone. Ich war kindisch enttäuscht.  
Bloß Gräfin! Und sie sah mindestens  
wie eine Herzogin aus! Mein italieni-  
scher Sprachschatz bestand damals aus  
etwa zwei Duzend Vokabeln. Aber daß  
es sich um ein Rendezvous handelte,  
hätte mein Herz begriffen, wenn der Brief  
in irgend einem Kongodialekt geschrieben  
gewesen wäre.

Und dann — l'heure bleue! Dämmer-  
teestunde in der Villa Miramare.

Höchstkultivierte Atmosphäre. Jeder  
kleinste Gegenstand Zeuge eines durch  
Generationen hochgezüchteten, überle-  
genen Geschmacks. Ueberall vornehme  
Stille und der sanfte Duft dieser Frau.